

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Fynn

**»Hallo, Mister Gott,
hier spricht Anna«**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Der liebe Gott spricht
Englisch

»Der Unnerschied von einen Mensch und einen Engel ist leicht. Das meiste von ein Engel ist innen, und das meiste von ein Mensch ist außen.«

Anna war sechs Jahre alt. Manchmal hieß sie Fratz. Mit fünf Jahren kannte sie den Sinn des Lebens und wusste, was Liebe ist. Dazu war sie eine persönliche Freundin und auch Beraterin von Herrn Gott. Mister Gott eigentlich. Da die Engel selbstverständlich Englisch sprechen, war anzunehmen, dass ihr oberster Herr das auch tat. Mister Gott also.

Anna war sehr gebildet. Theologie, Mathematik, Philosophie, Dichtkunst und Gärtnerei – nichts war ihr fremd. Fragte man sie etwas, bekam man unter allen Umständen eine Antwort. Manchmal verzögerte sich die Antwort, aber nach ein paar Wochen oder gar Monaten kriegte man sie – manche Dinge brauchen ihre Zeit. Die Antworten waren direkt, einfach und präzise.

Sie feierte ihren achten Geburtstag nicht hier; sie starb vorher bei einem Unfall. Sie starb mit einem Lächeln auf ihrem Gesicht. Ihr letzter Satz war: »Wetten, dass mich Mister Gott dafür in sein Himmel reinlässt.« Und ich wette nicht dagegen. Er tat es sicher.

Ich kannte Anna ungefähr dreieinhalb Jahre lang.
Manche Leute sind berühmt, weil sie allein die Welt umsegelt oder auf dem Mond zu Mittag gegessen haben. Jeder Mensch weiß von solchen Leuten. Mich kennt fast niemand, und doch erhebe ich Anspruch auf den Ruhm, Anna gekannt zu haben und, wie ich glaube, recht gut. Am besten eigentlich von innen – denn wie gesagt, »das meiste von ein Engel ist innen«. Und das hier ist die Geschichte, wie ich Anna kennenlernte. Seither habe ich noch zwei weitere Engel getroffen. Aber das ist wieder was anderes.

Wurst mit Rosinen

Ich heiße Fynn. Natürlich nicht wirklich, aber so nennen mich alle, und es passt zu mir. Ich bin groß, sehr groß eigentlich – einzwanzig. Siebzig Kilo, neunzehn Jahre alt, damals. Mein Hobby waren heiße Cervelatwrstchen und Schokoladenrosinen – nicht gleichzeitig natürlich.

Am liebsten stromerte ich nachts im Hafen herum – besonders bei Nebel.

In einer solchen Nebelnacht begann mein Leben mit Anna. Ich schlenderte die Straße entlang. Es war ziemlich dunkel, die Häuser warfen nebelverbogene Schatten. Die Bäckerei war noch erleuchtet, obgleich längst geschlossen war. Das Schaufenster zeigte ein helles Viereck in einem widerwärtig feuchten Wetter. Unter dem Fenster saß ein kleines Mädchen auf einem Eisengitter. In dieser Gegend laufen häufig Kinder sptnachts noch auf der Straße herum. Aber bei diesem Kind war das anders. Warum es anders war, habe ich vergessen. Ich setzte mich neben die Kleine. Wir saßen da drei Stunden lang. Und ich bin heute noch überzeugt – sie hat mich verhext. Irgend so etwas muss es gewesen sein.

»Rutsch mal 'n bisschen«, sagte ich.

Sie rückte zur Seite und sagte nichts.

»Nimm dir eine Cervelat.«

Sie schüttelte den Kopf. »Gehört dir.«

»Ich hab einen ganzen Haufen Würstchen. Außerdem – ich bin völlig satt«, sagte ich.

Sie antwortete nicht. So legte ich die Tüte mit den Würstchen zwischen uns. Das Schaufensterlicht war nicht besonders hell. Die Kleine saß im Schatten. So sah ich nur, dass sie abenteuerlich dreckig war: Sie hatte eine zerfetzte, zerlumpte Puppe unter den Arm geklemmt; auf ihrem Schoß lag eine verbeulte Schachtel mit Buntstiften.

Wir schwiegen eine halbe Stunde lang. Ich sah, wie ihre Hand langsam in das Würstchenpaket schlich, und empfand tiefe Freude, als wenig später das Geräusch der zwischen ihren Zähnen zerplatzenden Wurstpelle zu hören war. Ein oder zwei Minuten später stibitzte die Hand ein weiteres Würstchen, dann das dritte. Ich zog ein Päckchen Zigaretten aus der Tasche.

»Kann ich rauchen, während du isst?«, fragte ich.

»Was?« Ihre Stimme klang alarmiert.

»Kann ich mir eine ins Gesicht stecken, während du isst?«

Sie rutschte herum, kniete sich auf das Pflaster und sah mir ins Gesicht.

»Warum?«, fragte sie.

»Meine Mutter besteht auf meiner feinen Erziehung«, sagte ich, »man pustet einer Dame keinen Rauch ins Gesicht, während sie Cervelatwürstchen isst.«

Die Kleine starrte einen Moment lang das halbe

Würstchen in ihrer Hand an, dann fragte sie: »Warum, hast du mich gern?«

Ich nickte.

»Dann steck dir eine ins Gesicht.« Sie lächelte und stopfte den Rest des Würstchens in den Mund.

Ich hielt ihr, das brennende Streichholz hin. Sie pustete und übersprühte mich dabei mit einem Regen kleiner Wurststückchen. Plötzlich schrak sie zusammen. Ihren Blick werde ich nie vergessen. Sie biss die Zähne zusammen. Ihr Gesicht verzerrte sich in Erwartung einer Ohrfeige. Was mein Gesicht ausdrückte, weiß ich nicht. Jedenfalls gab sie einen so kläglichen, traurig-trockenen Schluchzer von sich, wie ich ihn nie gehört hatte und wie ich ihn auch nie wieder hören will. Der Ton schnürte mir die Kehle zu, und ich begann zu lachen. Was konnte man auch anderes tun bei so viel Kinderangst und Kindertrauer? Ich lachte und lachte und konnte nicht aufhören. Dann sah ich, dass auch sie begonnen hatte zu lachen. Da kniete kein erbärmliches Bündelchen Angst mehr vor mir. Sie lachte, sie kniete auf dem Straßenspflaster, reckte mir ihr Gesicht entgegen und schüttelte sich vor Lachen. Wie viele Male in den folgenden drei Jahren habe ich dieses Lachen gehört. Es klang nicht wie Silberglöckchen; es war eine Mischung aus Hundegebell, Motorrad und Fahrradluftpumpe.

Ich packte sie bei den Schultern und stellte sie auf Armeslänge auf die Beine. Dann kam der Blick, der nur Anna gehörte. Sie sah mich an, Mund weit offen, Augen noch weiter offen. Ihr ganzer kleiner Körper vibrierte. Beine, Arme, Finger, Zehen, alles zitterte.

Ein kleiner Vulkan stand vor mir. Sie lachte und konnte nicht aufhören. Sie versuchte, etwas zu sagen, aber es kam nichts Rechtes zustande.

»Du ... du ... du«, lachte sie. Dann rang sie sich bei all dem Gelächter einen Satz ab: »Du, du magst mich?«

Was für eine Antwort gab es darauf? Es gab nur eine. Ich sagte: »Ja.«

Sie kicherte, tippte mich mit dem Zeigefinger an. »Du hast mich lieb«, und trudelte um die Straßenlaterne. »Du hast mich lieb, du hast mich lieb.«

Einen Augenblick später sagte sie: »Ich bin überhaupt kein bisschen durstig.«

So gingen wir in die nächste Wirtschaft und kauften eine Flasche Bier. Sie wollte die »braune Flaschenflasche mit so'n komischen weißen Knopf drin«.

»Gehn wir zurück zu diese Backbäckerei«, grinste sie.

Da saßen wir also wieder – der Große und die Kleine. Ich glaube nicht, dass wir mehr als die halbe Flaschenflasche tranken. Denn es stellte sich heraus, dass es viel schöner war, so ein Brausegetränk tüchtig zu schütteln, und dann, pscht, schoss eine Spritzfontäne über die Straße.

»Jetzt du«, sagte sie. Es war keine Bitte, das war ein Befehl. Ich schüttelte kräftig, und der Stöpsel flog heraus. Ein Schwall von Bierschaum regnete auf uns beide nieder.

Während der ganzen nächsten Stunde gab es Gekicher, weitere Würstchen, mehr Bier mit noch mehr Schokoladenrosinen. Den Vorübergehenden schrie sie hinterher: »He, Sie da, er mag mich, er mag

mich.« Hinauf die Treppe am Haus gegenüber. Sie rief mir zu: »Ätsch, ich bin größer als du.«

Gegen halb elf saß sie zwischen meinen Knien und begann eine ernste Unterhaltung mit Maggie, der Lumpenpuppe.

Ich sagte: »Du gehörscht jetzt ins Bett. Los. Wo wohnst du?«

Mit langsamer Stimme erwiderte sie: »Nirgends. Ich bin weggelaufen.«

»Und deine Mammi und dein Pappi, wo wohnen die?«, fragte ich.

Sie hätte ebenso gut antworten können, das Gras ist grün – der Himmel blau.

Sie sagte nur: »Sie ist eine Kuh, und er ist ein Säuffer. In das Scheißhaus geh ich nie mehr. Ich wohn bei dir.«

Ein etwas ungewöhnlicher Befehl, in einer etwas ungewöhnlichen Sprache. Aber man konnte nichts dagegen machen.

Ich sagte: »Na schön, du kannst mitkommen; morgen sehen wir weiter.«

*Das Bad in
der Küche*

An diesem Punkt begann meine eigene Erziehung. Ich hatte mir da eine große Puppe eingehandelt – aber nicht eine aus Gummi, gefüllt mit Holzwolle. Diese da war lebendig – und wie, eine Bombe auf zwei Beinen. Mir war ein wenig schwindlig, so wie nach zu vielen Karussellfahrten, und es erstaunte mich kein bisschen, dass die Puppe, die ich am Schießstand gewonnen hatte, nun neben mir herlief und entschlossen war, mich nicht mehr zu verlassen.

»Wie heißt du eigentlich?«, fragte ich.

»Anna. Und du?«

»Fynn«, sagte ich. »Und wo kommst du her?«

Keine Antwort – und das war das erste und letzte Mal, dass ich auf eine Frage von Anna keine Antwort erhielt. Erst später erkannte ich den Grund. Sie hatte Angst, ich würde sie zurückbringen zu ihren Eltern.

»Wann bist du zu Haus ausgerückt?«

»Och, so vor drei Tagen, glaub ich.«

Wir kletterten über den Bahndamm, was verboten war. Aber der Weg war kürzer. Wir schlichen durch den Hintereingang in die Küche. Ich drehte das Licht an. Zum ersten Mal sah ich Anna wirklich. Gott weiß,

was ich erwartet hatte, aber es war sicherlich nicht das, was ich zu sehen bekam. Es ging gar nicht darum, dass die Kleine schmutzig war oder ihr Kleid fünf Nummern zu groß. Es war nur die komische Mischung. Bier, Fettflecke und die Farben aus dem Malkasten. Sie sah aus wie ein wild gewordenes Ferkel – die Malfarben waren großzügig und abenteuerlich über die ganze kleine Person verteilt. Sie sah so komisch und dabei so winzig aus, dass ich sie auf den Arm nahm und hochhob, damit sie sich im Spiegel über der Kommode sehen konnte. Ihr Lächeln war ein Junitag. Ich selber sah kaum anders aus. Die Malfarben färbten geradezu infam auf die gesamte Umgebung ab. »Ein schönes Paar«, wie meine Mutter später sagte.

Jetzt klopfte sie jedenfalls von nebenan gegen die Wand. Dreimal Bum-bum-bum. Das war ihr Signal: »Bist du's? Ich bin schon im Bett. Dein Abendessen steht im Backofen, und vergiss nicht, das Gas abzudrehn.«

Sonst schrie ich höchstens: »Okay!« Aber heute war das anders. Ich rief den Flur entlang: »Mama, komm und sieh dir an, was ich mitgebracht habe.«

Meine Mutter wunderte sich niemals über irgendetwas. Sie machte auch niemals Theater wegen irgendwelcher Dummheiten, über die Katze Bossy zum Beispiel oder über Patch, den Hund, auch nicht über den achtzehnjährigen Carol, der zwei Jahre bei uns wohnte; auch Danny aus Kanada blieb einfach da – drei Jahre lang. Manche Leute sammeln Briefmarken oder Bierdeckel. Meine Mutter sammelte Kinder, die sich verlaufen hatten, sie sammelte ver-

lassene Kinder, verlassene Hunde, Katzen, Wellensittiche. Hätte ich ihr in jener Nacht einen verlassenen Löwen mitgebracht, so hätte sie nichts anderes gesagt als »das arme Ding«.

Sie kam herein – ein Blick genügte. »Das arme kleine Ding«, rief sie. »Was haben sie denn mit dir gemacht?« Immerhin sah sie auch mich an und bemerkte nur: »Du siehst aus wie ein Schwein, wasch dich.« Dann kniete sie auf dem Boden und nahm Anna in die Arme. Nur einen Augenblick lang. Dann lief die Operation »Bad für Anna« an. Sie warf mir einen Blick zu, der hieß »lass das Kind nicht länger in den nassen Fetzen herumstehn«. Die Küchentür flog auf. »Stan, Carol«, schrie sie hinaus, »sofort herkommen!«

Stan ist mein zwei Jahre jüngerer Bruder, Carol eines von den verlassenen Kindern: Kessel mit Wasser wurden auf den Herd gewuchtet. Zinkbadewanne, Seife, Handtücher, Waschlappen. Ein Badezimmer gab es bei uns nicht. Schließlich hatte ich Anna ausgezogen. Da saß sie auf dem Küchentisch mit gekreuzten Beinen, schweigend.

Stan sagte laut und deutlich: »Herrgott.«

Carol flüsterte: »Verdammt nochmal.«

Meine Mutter schaute erbittert und schweigend auf Anna. Für einen Moment schien die Küche gefüllt mit Hass gegen unbekannt. Striemen von Schlägen, blaue Flecke, Quetschungen am ganzen Körper. Wer hatte die Kleine so zugerichtet? Aber da saß sie und lächelte. Der ganze Körper lächelte in seiner Armseligkeit.

Ich glaube, Anna war in diesem Moment zum ers-